



Archäologische
Gesellschaft
für Mecklenburg
und Vorpommern

Archäologische Berichte aus Mecklenburg- Vorpommern



Band 8 · 2001

Ein Scherflein für die Armen. Untersuchungen am Hospital St. Jürgen in Barth, Lkr. Nordvorpommern

Das ehemalige Hospital St. Jürgen, seit dem 18. Jahrhundert auch als „Alte Kirche“ bekannt, liegt östlich der Altstadt an der Sundischen Strasse (Nr. 52). Der freistehende Bau liegt inmitten von Wiesen (ehemaliger Friedhof), das Gelände fällt südlich des Gebäudes zu einer Niederung hin ab.

Die Evangelische Kirchengemeinde Barth plant, in dem z.Zt. leerstehenden Gebäude ein Bibelzentrum einzurichten. Zur Sanierung und Umnutzung des Objektes sind umfangreiche Arbeiten notwendig, die auch in den Boden des denkmalgeschützten Objektes eingriffen und eine archäologische Begleitung der Maß-

nahme notwendig machten. Von Süden wurde von Jugendlichen eines kirchlichen Work-camps ein 1,20 m tiefer Leitungsgraben an das Gebäude herangeführt (Abb. 3, A1). Eine 1,40 m tiefe Sondage im Gebäudeinneren sollte den Leitungsanschluß ermöglichen. Arbeiter einer Baufirma legten im Zuge von Sanierungsmaßnahmen am gesamten Gebäude die Außenfundamente bis auf eine Tiefe von 0,60 m frei; um das Langhauses wurde ein zusätzlicher Drainagegraben gleicher Tiefe angelegt (Abb. 3, A2).

Das ehemalige Hospital St. Jürgen (= norddeutsch für St. Georg) gehörte zu insgesamt 66



G. B. und F. Hogenberg. 1598.



Stralsunder Bilderhandschrift, 1615.



M. Merian, 1652.

Abb. 1. Barth, Hospital St. Jürgen, Fpl. 59. Historische Ansichten.

Spitälern dieses Patroziniums in Pommern und ist nach Völcker eines der wenigen erhaltenen. Es lag außerhalb der Stadt vor dem Langen Tor und diente wohl ursprünglich als Armenhaus und Leprosenstation. Die Ersterwähnung des Hospitals erfolgt 1307/1317, urkundlich 1322. Die Kirche ist für 1390 belegt, dies dürfte als Baudatum für Chor und Schiff des heute noch stehenden Gebäudes anzusetzen sein. Zum Besitz des Hospitals gehörten außerhalb des Geländes mehrere Häuser, ein Siechenhaus (bis zum 30-j. Krieg) und ein Hof (bis 1882). Wer im Haus aufgenommen werden wollte, mußte nach Bülow bis 1840 ein Einkaufsgeld bezahlen. Das Hospital bestand als Stiftung bis in unsere Tage: 1938 wohnten noch 13 Personen im Haus; die letzten beiden lebten dort bis 1995 in baulich und hygienisch bedenklichen Bedingungen, so berichtet Klissing.

Der Forschung stehen diverse Bildquellen zur Verfügung, sie sind jedoch nur bedingt zuverlässig (Abb. 1). Die älteste Ansicht von 1598 zeigt das Langhaus mit einfachen Fenstern und Dachreiter. Unklar ist das Aussehen des Chores und ob die Bude im Vordergrund zum Hospital gehörte. Die Stralsunder Bilderhandschrift von 1615 dokumentiert ein den Chor überragendes Langhaus mit Dachreiter und zwei spitzgotischen Fenstern. Drei Fensterachsen und einen Dachreiter zeichnet Merian 1652, jedoch fehlt der Chor.

Vom Ursprungsbau des 14. Jahrhunderts ist mehr erhalten als es auf den ersten Blick

erscheint. Das Erdgeschoss besteht aus Klosterformatsteinen, die auf einem Feldsteinfundament ruhen. Diese Substruktion wurde in der Sondage im Gebäudeinneren bis auf eine Tiefe von 1,40m ermittelt, die Unterkante nicht erreicht. In das Fundament bindet der Baubefund 006 ein (Abb. 2 u. 3). Er besteht gleichfalls aus z.T. vermörtelten Feldsteinen und Klosterformatsteinen. Dieses Fundament diente als Substruktion für einen (abgeschlagenen) Wandpfeiler, dessen Spuren im aufgehenden Mauerwerk noch sichtbar sind. In regelmäßigem Abstand sind westlich davon zwei weitere Fundamentsteine zu beobachten. Die Befunde korrespondieren mit obertägig sichtbaren Punktfundamenten auf der Nordseite des Langhauses (Abb. 3). Hieraus ergibt sich, daß das Gebäude ursprünglich auf Wölbung angelegt war. Möglicherweise bilden die zwischen den Pfeilern liegenden Fenster die gotische Fensterabfolge, wie sie 1615 abgebildet wurde (Abb. 1).

Zwei Chorpfeiler auf der Südseite weisen im aufgehenden Mauerwerk Zahnungen auf. In ihrem Fundamentbereich binden die Baubefunde 013 und 014 ein, die aus vermörtelten Klosterformat- und Feldsteinen bestehen (Abb. 3). Die Fundamente und z.T. die Chorpfeiler weisen an ihrer Oberfläche Mörtelreste auf, die auf einen zumindest eingeschossigen Bau hindeuten. Der Grundriß ergibt einen halbwegs rechteckigen Anbau, der durch eine Türe in der Chorsüdwand zugänglich war

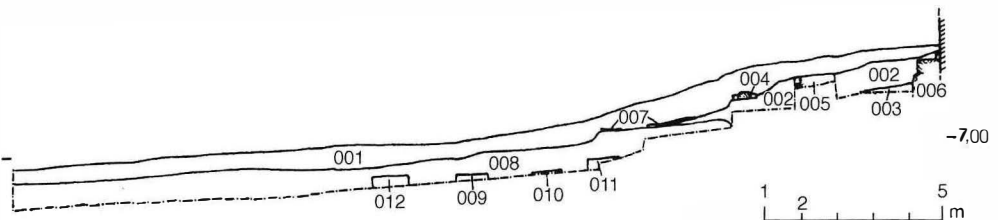


Abb. 2. Barth, Hospital St. Jürgen, Fpl. 59. A1, Westprofil Graben.

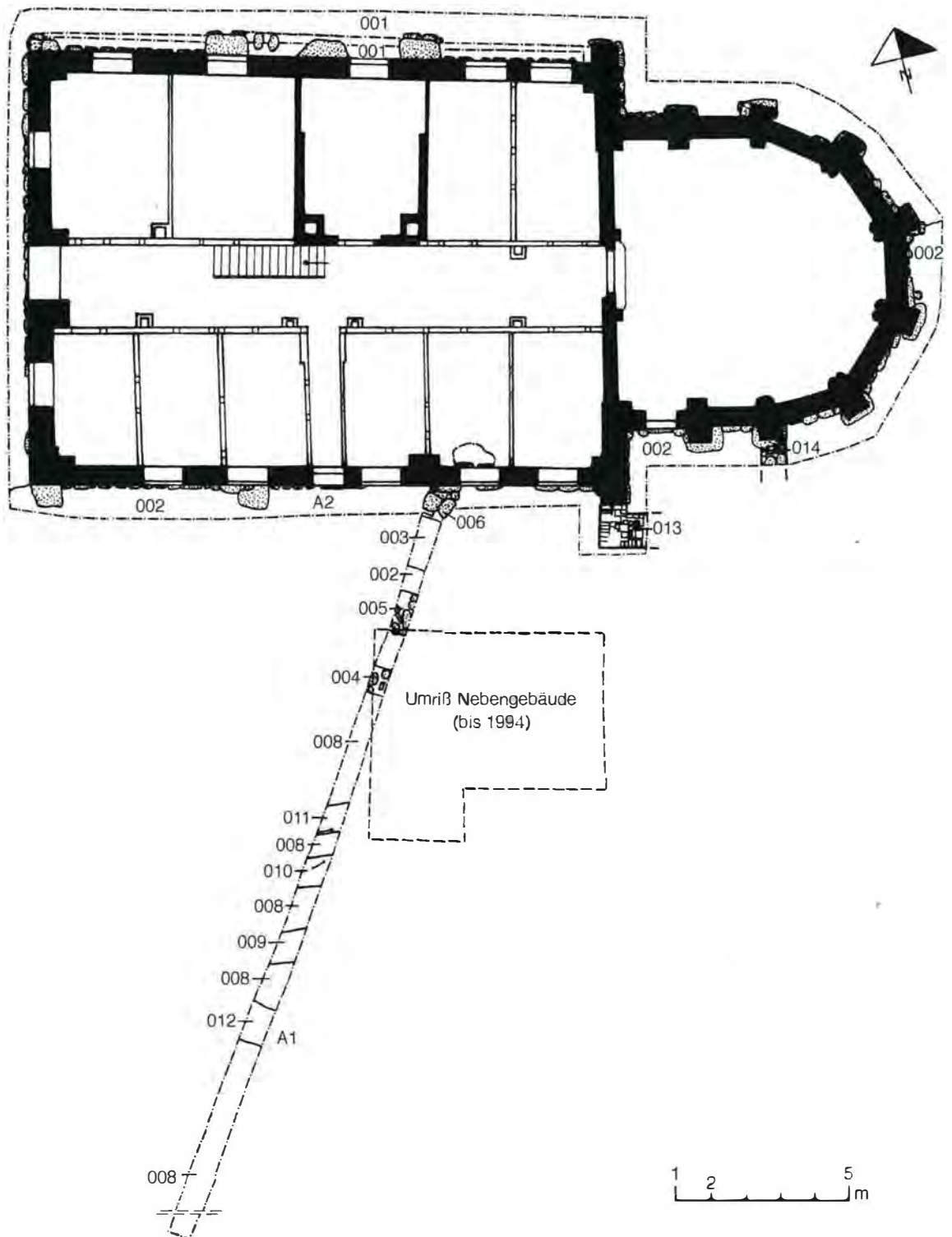


Abb. 3. Barth, Hospital St. Jürgen, Fpl. 59. Gesamtbefundplan.

(Abb. 3). Abfasungen im aufgehenden Mauerwerk des Chores deuten zudem auf eine Einwölbung hin. Möglicherweise zeigt die Stralsunder Bilderhandschrift diesen Anbau (Abb. 1). Der Befund gehört zum Ursprungsbau und ist als Sakristei zu interpretieren. Der Abbruch erfolgte wohl im 18. Jahrhundert (s.u.).

Im Graben A1 wurde ein Friedhof (008) angeschnitten (Abb. 2 u. 3). Zu ihm gehören die Gräber 009-012, die in ca. 1,20 m Tiefe (ab OK Gelände) den obersten Bestattungshorizont bilden. Nur Grab 011 weist Sargspuren auf. Die Bestattungen sind normal West-Ost orientiert und beigabenlos. Dieser oberste Bereich des Friedhofes enthält Fundmaterial des 16. bis 18. Jahrhunderts. Da die Unterkante des Gräberfeldes nicht erreicht wurde, ließ sich der Belegungsbeginn archäologisch nicht ermitteln, eine Datierung in die Erbauungszeit des Hospitals ist anzunehmen. Die älteste Nennung stammt nach Völcker von 1441. Angeblich soll im 18. Jahrhundert ein Grabstein von 1290 aufgefunden worden sein, so Buske. Das Gräberfeld war offiziell bis zur Anlage des Neuen Friedhofes im Jahre 1819 in Benutzung, 1833 verbot die Kgl. Regierung endgültig Neubelegungen. 1870/71 wird „der Kirchhof von St. Georg eingeebnet und in eine freundliche Anlage umgewandelt“, hierüber berichtet Bülow.

Auf der Südseite des Gebäudes liegt die Bauschuttplanierung 002 (Abb. 2 u. 3). Diese Schicht, die auch Dachziegelbruch enthielt, zieht über den Grabhorizont 008, das Pfeilerfundament 006 und die Sakristeifundamente 013 und 014. Der Befund bildet im inneren und äußeren Bereich der Gebäudesüdwand den ältesten Horizont, er liegt direkt über dem anstehenden Sand. Dieser Bauschutthorizont enthielt neben geringen Mengen Harter Grauware mit Glättstreifen (14. Jh.) außerdem einen Kupferpfennig (Scherf) von Herzog

Ernst Ludwig von Pommern-Wolgast (1569-1592), 1590 geprägt. Es ist auf dem Avers ein gekrönter Greif nach links im Perlenkranz, auf dem Revers befindet sich die Umschrift WOL/GAST/1590 (Hildisch Nr. 159). Vielleicht hat auch sein Bruder Bogislaw XIII. als Herr von Barth und Neuenkamp durch die Barther Münzstätte sein „Scherflein“ dazu beigetragen, das Grabungsteam zu erfreuen. Der Prägeort ist bisher nicht sicher feststellbar, ältere Exemplare wurden in Stettin geschlagen (Hildisch, 91); da Barth eine herzogliche Münze besaß, ist eine Lokalproduktion durchaus denkbar. Weiteres keramisches Fundmaterial besteht aus Koch- und Essgeschirr des 17. und 18. Jahrhunderts. Die Aufplanierung dürfte eine Umbauphase des Gebäudes im 18. Jahrhundert markieren, bei der die Pfeilervorlagen des Langhauses abgebrochen wurden. An die Stelle der mittleren Wandpfeiler traten neue Fenster und die Hausfassade erhielt eine vollständig neue Tünchung.

Auf der Planierung 002 liegen das Lehmband 007 und die Fundamentreste 004 und 005 (Abb. 2 u. 3). Sie bestehen aus nachlässig gesetzten Feld- und Backsteinen und bildeten die Substruktion für ein 1985 notdürftig repariertes und 1994 wegen Bauauffälligkeit abgebrochenes Nebengebäude (Abb. 3) (Freundliche Auskunft von Herrn Wegener und Herrn Wichering, Barth). Die winkligen Umrisse des Bauwerkes sind im Geländerelief noch sichtbar. Der Fachwerkbau diente wohl ursprünglich als Stall, zuletzt als Toilette. Der Kataster der Wohnhäuser der Stadt Barth von 1879 verzeichnet unter der Rubrik „Sundische Strasse Nr. 601 ein Hospitalgebäude mit angebauter Kapelle und Stall“; Stadtarchiv Barth, Repositur 3, V/37. Durch die stratigraphische Lage ist eine Erbauung im 18. Jahrhundert wahrscheinlich.

Der jüngste Horizont, direkt unter der Grasnarbe, ist der Befund 001 (Abb. 2 u. 3). Er ist

auf der Gebäudenordseite ca. 0,6 m stark und reicht bis auf den anstehenden Sand. Eingelagerte aber verworfene Knochen dieser völlig umgewühlten Schicht verweisen auf einen ehemaligen Friedhof an dieser Stelle. Das Fundmaterial deckt den Zeitraum des 17.-20. Jahrhunderts ab. Auf der Geländesüdseite liegt diese Schicht über dem Friedhofshorizont 008, der Planierschicht 002 und über den Fundamenten 004 und 005. Die Funde datieren hier ebenfalls in das 17. bis 20. Jahrhundert; jüngster Fund ist ein 5-Pfennig „Alu-Chip“ von 1968. Die Schicht 001 geht wohl auf die Geländeumgestaltung von 1870/71 zurück (s. o.) und wurde bis in jüngste Zeit weiter aufgebaut.

Im Bereich des Hospitalgebäudes wurden keine mittelalterlichen Schichten angetroffen, da das Gelände durch die Nutzung als Friedhof, Bauschuttplanierungen und Einebnungen tiefgründig gestört ist. Spuren von Vorgängerbebauung sind im untersuchten Bereich nicht vorhanden. Das ein größeres Kirchenschiff existiert hat, wie es Dehio 1968 und v. Haselberg 1877 anhand der Stralsunder Bilderhandschrift (Abb. 1) gemutmaßt haben, dürfte wegen fehlender Mauer- und Fundamentansätze und der aufgefundenen Wandpfeilerfundamente an den Außenwänden des Langhauses auszuschließen sein. Das Langhaus besteht im Erdgeschoss noch weitgehend aus der ursprünglichen Bausubstanz; es war auf Wölbung angelegt, wie die Fundamente von im 18. Jahrhundert abgebrochenen Außenwandpfeilern belegen. An der Südseite des Chores hat ursprünglich ein Anbau bestanden, dessen Fundamentansätze erfasst wurden. Der auf Wölbung angelegte Raum hat wohl als Sakristei gedient und ist wahrscheinlich im 18. Jahrhundert abgebrochen worden.

Der Bereich nördlich des Gebäudes ist bis auf den anstehenden Sand gestört. Vom Friedhofshorizont im Süden wurde nur die oberste Lage neuzeitlicher Gräber erfasst, ein möglicher mittelalterlicher Grabhorizont müsste tiefer als 1,20 m ab OK Gelände liegen.

Eine südlich an das Gebäude anschließende Bauschuttplanierung verweist auf einen Umbau im 18. Jahrhundert. Von einem aus Fachwerk errichteten Nebengebäude gleicher Zeitstellung künden nur noch Fundamentreste. Die rezente Schicht enthält Funde bis in die jüngste Vergangenheit.

Insgesamt gesehen konnte diese zeitlich und räumlich begrenzte Maßnahme zur Klärung der Geschichte des St. Jürgen Hospitals beitragen.

Holger Fries

Literatur

W. Bülow, Chronik der Stadt Barth, Barth 1922. - N. Buske, Die Georgenkirche - die sogenannte „Alte Kirche“ und das Georgenhospital. Kirchen in Barth, Schwerin 1997. - G. Dehio, Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler, Mecklenburg. Überarbeitete Ausgabe, München/Berlin 1980. - J. Hildisch, Die Münzprägungen der pommerschen Herzöge von 1569 bis zum Erlöschen des Greifengeschlechtes, in: Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Pommern, Reihe IV: Quellen zur pommerschen Geschichte, Band 9, Köln/Wien 1980. - C. Klissing, Kleine alte Stadt am Barther Bodden. Masch. Schr., 1989, Stadtarchiv Barth. - A. Völcker, Zur Baugeschichte von St. Jürgen in Barth; Masch. Schr. o. J.; Stadtarchiv Barth, Rep. 6 Nr. 156.